

Für das Verständnis dessen, was da heute im Evangelium passiert, ist es hilfreich zu wissen, dass unser Text unmittelbar an das Evangelium vom vergangenen Sonntag anschließt. Das bedeutet nämlich: Es geht immer noch um dasselbe Thema wie am vergangenen Sonntag, nämlich um das Verständnis von Glauben, das bei Jesus ein ganz anderes ist als zu seiner Zeit allgemein üblich.

Kurz zu Erinnerung: Am vergangenen Sonntag hat Jesus die Glaubensvorstellung seiner Apostel deutlich korrigiert; sie waren zu ihm gekommen mit der Bitte: „Stärke unseren Glauben!“ (17,5). Doch Glaube ist nicht das, was seine Jünger zustande bringen, auch wenn sie sich noch so viel Mühe geben; Glaube ist vielmehr das, was Gott tut, was Gott tun darf, wenn es ihm seine Jünger nur erlauben.

Was am vergangenen Sonntag in Form einer Jüngerbelehrung dargestellt wurde, genau dasselbe begegnet uns heute in der Form eines Geschehens.

Da nähern sich 10 Aussätzige Jesus, und rufen ihn um Hilfe an: „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!“ (V 13) Jesus schickt sie zu den Priestern, um von denen ihre Gesundung feststellen zu lassen. Alle Zehn gehen los. Und dann heißt es da: „Während sie hingingen, wurden sie rein.“ (V14b)

Hier lohnt es sich, kurz innezuhalten. Wir neigen hier gerne zu der Annahme, dass es doch bereits von einem enormen Glauben zeugt, wenn diese Zehn sich auf ein so verrücktes Unternehmen einlassen, und trotz ihrer ansteckenden und tödlichen Krankheit sich tatsächlich auf das Wort Jesus hin auf den Weg machen, um sich von den Priestern im Tempel ihre Gesundung offiziell bestätigen zu lassen.

Doch Vorsicht: Wenn man sich nur ein klein wenig in die verzweifelte und absolut hoffnungslose Situation dieser Aussätzigen hineinversetzt, dann spürt man, dass es in ihrer Situation gar nicht sonderlich schwer fällt, sich auf so etwas verrückt Erscheinendes einzulassen. Das ist ja schließlich vielleicht ihr einziger und letzter Strohhalm; warum sollen sie es also nicht mal probieren.

Deshalb wird jetzt die Fortsetzung spannend. Nachdem alle Zehn heil geworden waren, unterscheiden sich ihre Reaktionen. Neun von den zehn Geheilten lassen sich von den Priestern ihre Gesundung bestätigen, bringen dann auch ganz sicher durch eben diesen Priester das für einen solchen Fall im Gesetz vorgeschriebene Dankopfer im Tempel dar, pflegen also durchaus ihre frommen Rituale. Doch dann kehren sie wieder zurück in ihr altes Leben. Sie knüpfen wieder dort an, wo sie durch ihre Krankheit unterbrochen worden sind und blenden diese schlimme Zeit als Aussätzige einfach aus.

Sie blenden damit aber zwangsläufig auch Jesus aus. Den halten sie zwar sicher in Ehren, durch ihn wurden sie ja geheilt; doch noch viel besser ist es, wenn sie ihn gar nicht mehr brauchen. Und das war's dann.

Bei einem von diesen Zehn, diesem Man aus Samarien, ist die Sache aber anders. Als Angehöriger einer von den Juden als heidnisch und gotteslästerlich betrachteter Volksgruppe bekam er ganz einfach Schwierigkeiten, jüdischen Priestern im Jerusalemer Tempel zu begegnen. Doch er hätte sicher auch problemlos ohne priesterliche Bestätigung einfach so wieder nach Hause gehen können. Die Hauptsache, seine Gesundung, hat sich ja inzwischen auch für ihn ereignet. Aber er macht kehrt und geht zurück zu dem, der ihn geheilt hat.

Und jetzt nennt der Text zwei Dinge, die dieser Geheilte tut.

- Zum einen heißt es da: „... er lobte Gott mit lauter Stimme.“ (V 15b)
- Zum anderen wird von ihm beschrieben: „Er warf sich vor den Füßen Jesu auf sein Angesicht und dankte ihm.“ (V 16)

Diese zwei Dinge dürfen nicht vermischt werden. Denn nur dann wird ihre Bedeutung sichtbar.

Einerseits erkennt der Geheilte Gott als den, dem er seine Heilung zu verdanken hat, denn nur Gott kann so etwas vollbringen, was er eben selber am eigenen Leib erlebt hat. Deshalb lobt er ihn mit lauter Stimme.

Andererseits erkennt er in Jesus den, durch den Gott an ihm so wunderbar gehandelt hat. Deshalb fällt er von ihm auf die Füße und dankt ihm dafür, dass er durch ihn das Heil Gottes erfahren durfte.

Diese Unterscheidung ist hier wichtig. Denn genau hier taucht das Thema vom vergangenen Sonntag wieder auf: Jesus ist nicht er übermächtige Superstar, der Oberzauberer. Einzig und allein seine enge und intensive Verbindung zum Vater, sein Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters machen es möglich, dass Gott durch ihn so wirksam werden kann, wie es dieser Aussätzige eben erfahren durfte. Und Jesus bestätigt diese präzise Unterscheidung ausdrücklich, indem er über die übrigen Neun formuliert: „Ist den keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden?“ (V 18) Nicht etwa Dankbarkeit ihm gegenüber, sondern vielmehr Gott zu ehren als die eigentliche Quelle des Heils, Gott, der durch ihn an ihnen gehandelt hat, das ist es, was er hier besonders hervorhebt.

Bei den anderen Neun ist das Heilshandeln durch Jesus einfach so versackt ohne weitere Wirkung. Bei dem einen aber, der zurückgekehrt ist, ist mehr passiert. Weil er Gott ehrt, weil er den eigentlichen Vorgang seiner Heilung begreift, wird er jetzt selber so offen für das Wirken Gottes, sodass Gott jetzt nicht nur an ihm, sondern nun auch durch ihn wirksam werden kann. Damit reiht er sich jetzt ein in die Schar derer, die Jesus nachfolgen und bekommt dies sogar von ihm selber bestätigt: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dich gerettet.“ (V 19)

Glaube beschränkt sich nicht einfach auf die Inszenierung frommer Rituale. Glaube besteht in der engen Verbindung zu Gott, die Christus uns ermöglicht hat, einer Verbindung, die es Gott selber erlaubt, auch durch uns wirksam zu werden. Wenn Gott durch uns wirksam wird, wenn er uns benutzt für sein Handeln, dann kann das nicht ohne Folgen bleiben für uns selber und unsere Gesundheit.